

Ortes, war den Lüsten des jungen Verwalters zum Opfer gefallen. Der Schändliche hatte sie verführt, ihr Zustand ließ dies erkennen; die Mutter brachte es nach verschiedenen Hin- und Herfragen und nach längerem Drängen von der Tochter heraus. Was die Arme ob der Schande litt, ist nicht zu sagen. Gretel selbst war wie vernichtet, und sie hätte sich vor Scham in den Boden verkriechen mögen. „Ich muß wissen, wie der Verwalter in betreff deiner gesinnt ist, und ob er dich wirklich zu heiraten gedenkt. Wenn er nicht durch eine Heirat mit dir deine Ehre wieder rein wäscht, dann thut's nicht gut, das mag er sich merken, denn wenn wir auch arme Leute sind, so sind wir darum noch lange kein Spielball für Herrendiener!“ Gretel zitterte bei diesen im Zorn hervorgestoßenen Worten ihrer Mutter, und mit stehenden Worten hat sie dieselbe, keinen Skandal im Schlosse zu verursachen. Allein diese achtete nicht darauf und mit den Worten: „Ich weiß, was ich zu thun habe!“ ging sie hinaus und schritt dem Gemache des Verwalters zu. Was dort verhandelt worden, brauchen wir nicht zu erzählen, jeder kann es sich denken. Nur das können wir berichten, daß sie recht niedergeschlagen die Burg verließ.

„Herrendienst und Vogelgesang, das klingt recht schön, aber es dauert nicht lang“, sagt ein Sprichwort, und von der Wahrheit desselben konnte Gretel sich satt- sam überzeugen. Des gefallenen Mädchens Zustand konnte nicht länger verborgen bleiben. Selbst wenn die Mutter ihr nicht befohlen hätte, nach Hause zurückzukehren, so hätte sie dies doch thun müssen, denn ihr Dienstherr, dem sie überlästig geworden und der keine Unannehmlichkeit mit ihr haben wollte, kündigte ihr den Dienst und schickte sie fort. Umsonst waren Gretels Bitten und Thränen, er möge seinem Versprechen und seinen Verbindlichkeiten gegen sie nachkommen. Mit den Schmeicheleien war es jetzt vorbei; er gab ihr grobe Worte und drohte, wenn sie nicht bald ginge, daß er dann die Hunde auf sie heken lasse. Das wirkte, und Gretel ging, im Herzen dem Unmenschen fluchend, der ihr Verführer geworden war und sie nun so hart behandelte.

Während der Verwalter im Schlosse im Wohlleben schwelgte, keine Gewissensbisse über seine schändliche Handlung empfand und daran dachte, nach einer reichen Braut sich umzusehen, war das Elend recht zuhause im armen Hüttchen, darin Gretel mit ihrer Mutter lebte. Die Armen hatten fast nichts zu reißen und zu beißen und mußten sich recht kümmerlich durchbringen. Endlich, nach einigen Monaten gab Gretel einem Knäblein das Leben. Es war ein rechtes Schmerzenskind; nach seiner Geburt siechte die junge Mutter sichtlich dahin, und nach wenigen Wochen erlöste sie der Tod. Das Knäblein aber war wohlbehalten, und um es aufzu- ziehen, ernährte Ursel es mit der Milch einer Ziege. Was bitteres zu erdenken war, solche Tage erlebte Ursel jetzt. Aber sie that das Menschenmögliche und litt selber Hunger, um nur den kleinen Schreihals befriedigen zu können. Da hörte sie, daß der Schloßverwalter bald Hochzeit feiere, und nun kam ihr ein Gedanke, der ihr unablässig im Sinne lag und den sie auszuführen beschloß. Sie wickelte das Kind in Linnen, legte es in einen Korb, den sie mit einem Tuche bedeckte, und machte sich auf den Weg nach dem Schlosse. Da das Thor offen stand, so schritt sie hin- durch und auf die Fragen der Dienerschaft, wohin sie gehe, antwortete sie: „Zum Verwalter, dem ich etwas zu bringen habe.“ Verblüfft und erschrocken starrte der Verwalter sie an, als sie bei ihm eintrat und ihm das Kind entgegenhielt mit den scharfen Worten: „Hier bringe ich das Erbteil meiner unglücklichen, durch dich in den Tod getriebenen Tochter. Schau, ob du es erkennst! Es ist dein eigen Fleisch und Blut, drum nimm und zieh es auf, denn ich vermag es nicht. Oder wenn du das nicht willst, dann gib mir, daß ich leben kann, denn der Feind ist längst mit meiner Habe fort, du aber weißt nicht, wie die Armut drückt!“

— „Weib! brauste jetzt der Verwalter auf, und seine Stimme zitterte vor Wut, wessen hast du dich unterfangen, daß du es wagst, einem freigräflichen Beamten den Schimpf anzuthun, ihm ein Kind zu bringen. Mordelement! Das ist zum